

Berichte zu den Jubiläumsausstellungen

Königliche Bildwerke im Krönungssaal des Aachener Rathauses

Eine Ausstellung der Stadt Aachen
vom 25. 6. 1977 bis 30. 10. 1977

In diesem Jahr feiert der Aachener Museumsverein, dem die Stadt Aachen die Gründung ihres Museums verdankt, seinen 100. Geburtstag. Dieses Jubiläum wird von zwei Ausstellungen begleitet, die von weit überlokaler Strahlungskraft erneut den Rang Aachens als Ausstellungsstadt deutlich machen. Während im Suermond-Ludwig-Museum eine kostbare Ausstellung von Handzeichnungen und Aquarellen, die seit fast 100 Jahren in Mappen und Schränken geruht hatten, erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden und unter dem Titel

VON REMBRANDT BIS RETHEL

eine einzigartige Dokumentation europäischer Zeichen-

kunst darstellt, sind im Krönungssaal des Aachener Rathauses die schönsten Skulpturen des Suermond-Ludwig-Museums zu Gast. Es wäre sinnlos gewesen, lediglich die Plastiken vom Museum ins Rathaus zu schaffen, hätte man nicht einen besonderen Zweck damit verfolgt. Denn vieles, was im Museum in qualvoller Enge sich drängt oder in Magazinen ein verborgenes Dasein führt, ist nun im vornehmsten Saal der Stadt in ein neues Licht gerückt worden. Immer wieder bestätigen erstaunte Besucher, die das Suermond-Ludwig-Museum gut zu kennen glauben, diese oder jene Plastik noch nie gesehen zu haben. Doch noch ein Weiteres war bezweckt. Keine Aufreihung von Kunstwerken in monotoner Abfolge, säuberlich chronologisch geordnet, sollte dem Besucher dargeboten werden, vielmehr hatte man sich zum Ziel gesetzt, Bildwerke zu Zeugnissen ihrer Zeit werden zu lassen und in ihnen die Menschen zu verlebendigen, die sie geschaffen haben. Es waren unsere Vorfahren. Was sie schufen, ist zwar Vergangenheit, »Verflossenes«, aber



stehen wir nicht im gleichen Fluß dieser Zeit, und was wäre Gegenwart ohne Vergangenheit, was wäre Zukunft ohne die aus der Tradition lebende Gegenwart?

Die Aachener Ausstellung folgt einer wohlüberdachten Gliederung. In sechs Abteilungen setzt sie Akzente und spannt den Bogen vom frühen Kultbild der Hochromanik zum erzählfreudigen Bildaltar an der Wende der Renaissance.

Die erste Abteilung schildert die Entwicklung des Marienbildes von der herben Strenge der *Sedes sapientiae*, in der die archaisch thronende Madonna gleichsam nur der Sitz für Christus, den neuen Salomon, die menschgewordene Weisheit ist, bis zum heiteren Beisammensein der hl. Sippe, in der das Kind vom Schoß Mariens den ersten Schritt hin zur Großmutter Anna tut. Dazwischen vollzieht sich der Wandel von der aristokratisch höfischen *Notre-Dame* der *Ile-de-France* zum bürgerlichen Geist deutscher Städte, in denen zu Köln Maria den Menschen als eine Kölnerin oder den Schwaben in Ulm als eine Frau aus Ulm entgegentritt.

Die zweite Abteilung ist den großen Kunstzentren vorbehalten. Man erkennt, wie eine Heilige in Mecheln aussieht, wie sie in Antwerpen nach der neuesten Mode der

Zeit gekleidet ist, wie in den südlichen Niederlanden König Balthasar in burgundischer Hofmode erscheint und ein neuerwaches Wirklichkeitsinteresse ihm negroide Züge verleiht. Man wird Zeuge, wie in Köln unter der Leitung des Tilman von der Burch Varianten der gleichen Plastik entstehen und wie es nun möglich wird, zwischen dem Hauptmeister und der Arbeit der Gesellen genau zu unterscheiden. Der Weg durch die Stilprovinzen Mitteleuropas führt nach Westfalen und Niedersachsen, an den Mittel- und Oberrhein, nach Schwaben und Franken, nach Bayern und in die Steiermark, nach Mitteldeutschland und Böhmen. Und stets wird deutlich, wie die einzelnen Landschaften ihre eigenen Ausformungen und Bilderfindungen für das Bild der Heiligen und den himmlischen Hofstaat Christi gefunden haben. Denn nicht zuletzt rührt ja hierher der Name dieser Ausstellung »KÖNIGLICHE BILDWERKE«.

Sie sind ein Abglanz jener himmlischen Hierarchie, die im irdischen Herrschertum ihre Widerspiegelung fand.

Folgt man dem Rundgang durch die Joche des Krönungssaals, so wird man nunmehr mit den zentralen Bildthemen der christlichen Kunst des Mittelalters konfrontiert: dem Leben Christi und seiner Mutter Maria. Die Flucht auf dem Esel nach Ägypten und der Einzug durch die jubelnde Menge nach Jerusalem, der Abschied von



der Mutter und die Wundertaten des öffentlichen Lebens Christi, die Passion und Auferstehung sind die Themen, die die mittelalterlichen Bildschnitzer wieder und wieder dargestellt haben. Im gleißenden Glanz des Goldes öffnet sich der schwäbische Marienaltar und läßt vermuten, was den Bergbauern der Graubündischen Gemeinde von Almens, aus der der Altar stammt, der Blick in diese Herrlichkeit bedeutet haben mag. Aber die Menschen sind nicht nur als Betrachter zugelassen, sie sind auch Mitakteure auf der großen Mysterienbühne christlicher Heilslehre. So umstehen Tiroler Bauern, als Apostel »verkleidet«, die Bahre der sterbenden Maria. Und es sind Schwaben, die unter dem Mantel Mariens im schwäbischen Schutzmantelbild Mariens Zuflucht suchen. Doch damit haben wir bereits eine weitere Abteilung dieser dem mittelalterlichen Menschen gewidmeten Ausstellung betreten: die Gruppe der Andachtsbilder. Menschen, die in einer armseligen Zeit leben, denen Hungersnot, Krieg und Pest stetige Lebensbegleiter waren, suchten und fanden ihre »Lebenshilfen«, indem sie sich Bildwerke

schufen, die die eigene Not spiegelten und auf die sich das eigene Leid projizieren ließ. So entstand die »Marienklage«, Mariens letzter Abschied von ihrem toten Kind, der »Gnadenstuhl«, bei dem die Vatergottheit den toten, geschundenen und gemarterten Sohn den Menschen zum »Mitleid« darbot oder die Engelspietà, bei der der Angelus missae den Leichnam Christi vor den Thron des Allerhöchsten trägt. Aber auch die vielen Heiligen, die man sich erwählt hatte und um deren Leben man einen Kranz farbiger Legenden wob, standen den mittelalterlichen Menschen helfend zur Seite. Es gab die Apotheke noch nicht, in der es für jedes Leiden ein Mittel zu kaufen gab: aber es gab den Heiligen, den man anrufen konnte, auf dessen Fürbitte man vertraute und der einem das Wichtigste gab, was man in der Daseinsnot braucht: Hoffnung!

Die Ausstellung schließt mit der Verehrung der Reliquien, für die man gleichsam als Schrein Heiligenfiguren schuf, um dadurch die Sinnfülle des unansehnlichen Er-



innerungszeichens zu steigern und zu verherrlichen. Ein Ausblick in die Zeit des Nachlebens mittelalterlicher Plastik führt die Romantik vor Augen, die in liebevoller Nachempfindung ihrer Mittelalter-Sehnsucht plastischen Gehalt verlieh, oder das späte 19. Jahrhundert, das durch bewußte Fälschungen sein Geschäft mit dem Mittelalter zu machen suchte.

So zeigt eine Ausstellung anhand des Museumsbesitzes der eigenen Stadt den Kosmos des Mittelalters auf. Aber sie läßt den Betrachter nicht allein mit all dem nicht mehr Gewußten. Sie gesellt den Beschriftungen literarische

Texte der entsprechenden Zeit hinzu und schafft Aktualität, wo man sonst nur totes Bildungsgut findet. Kunst, Geschichte und Kultur werden lebendig anschaulich und lassen für vier Monate im Krönungssaal erleben, wie unmittelbar lebendig Tradition sein kann, wenn man sie nicht als Ballast, sondern als fortzeugende Kraft versteht.

Dr. E. G. Grimme

